



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Baukunst im Mittelalter

Von den Anfängen bis zum Ausgang der romanischen Baukunst

Matthaei, Adelbert

Leipzig [u.a.], 1918

Der Profanbau.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76155](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76155)

reicher und ziehen sich um das Altarhaus herum. An diesen Umgang lehnen sich weitere Kapellen, so daß schließlich die Ostpartie, wie in der Gotik, zum Hauptteil des Kirchengebäudes wird. Auch war die

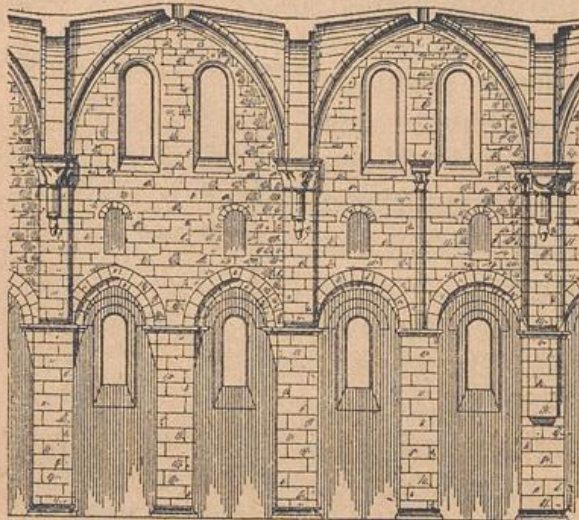


Abb. 33. Arnburg in der Wetterau.

Ostpartie regelmäßig durch eine gemauerte, freilich oft zerstörte Schranke abgeschlossen. Der Spitzbogen hält seinen Einzug, die Gewölbe werden von Rippen getragen, das Mauerwerk wird dünner, und die Innenwände sehen wir in Arnburg durch Fenster gegliedert. Die nicht bis zur Erde durchgeführten Vorlagen vor den Pfeilern, welche die Gurtbogen tragen, bezeichnen eine Eigentümlichkeit

der Zisterzienserbauten. Diese Fortschritte sehen wir der Reihe nach in Bebenhausen, Walderbach, Arnburg (etwa 1200 [Abb. 33]), Lügumflöster (bei Tondern), Otterberg (Pfalz), Mariensfeld, Maulbronn (Kreuzgang, Vorhalle), Riddagshausen (Braunschweig), Ebrach (bei Bamberg, barock überbaut), Walkenried (Harz) und Liliensfeld (Österreich). Ganz eigenartig ist die Bildung der Chorpartie (welche übrigens allein noch steht) in Heisterbach am Rhein. Von da bis zu dem gotischen Marienstatt (Chorin, Pelplin, Heiligenkreuz) ist nur noch ein Schritt. — Die vornehme Art, wie die Zisterzienser in ihrer Blütezeit die Schmuckformen nur da anwenden, wo sie konstruktiv berechtigt sind, sie dann aber mit größter Sauberkeit und feinem Gefühl ausarbeiten, könnte dem zukünftigen Schöpfer des protestantischen Kirchenbaus als Richtschnur dienen.

Der Profanbau.

Nachdem wir die kirchliche Architektur bis an die Schwelle der Gotik geführt haben, erübrigt uns noch, einen Blick auf die weltliche Baukunst zu werfen. Mehr als ein ganz flüchtiger Blick kann das freilich in dieser Einführung, welche den Faden von der kirchlichen Baukunst nimmt, nicht werden. Im folgenden Bändchen: Deutsche Baukunst:

Mittelalter II wird der Profanbau, der erst in der Spätgotik eine reichere Entwicklung erlebt, im Zusammenhange behandelt werden.

Bei unseren Dorfahnen spielt das Wohnhaus zunächst naturgemäß eine untergeordnete Rolle. Es ist lange Zeit nicht viel mehr als eine Schlafstelle, da man gewohnt war, alle seine Verrichtungen im Freien vorzunehmen. Im altsächsischen und westfälischen Bauernhause dürften wir noch heute nicht allzusehr veränderte Typen dieses altgermanischen Holz- und Lehmbaues vor uns haben. „Viel dürftiger“, bemerkt v. Bezold in einem Aufsätze über das Wohnhaus, „werden die alten Brukterer auch nicht gewohnt haben.“ Auch in den Städten kamen die Wohnhäuser bis ins 12. und 13. Jahrhundert über den altgermanischen Holz- und Lehmbau nicht hinaus. Die großen Brände, die, wie Urkunden und Stadtchroniken zeigen, etwas ganz Gewöhnliches waren, und die alle paar Jahrzehnte einen großen Teil der Stadtanlagen vernichteten, liefern den Beweis für den dürftigen Charakter dieser Profanarchitektur, welche einen solchen Namen überhaupt noch kaum verdient.

Bald jedoch, und zwar allgemeiner seit dem 10. Jahrhundert, sah man sich genötigt, aus Verteidigungsgründen auf dem Lande feste Steinbauten aufzuführen. Es ist bekannt, wie z. B. in Sachsen in den Tagen König Heinrichs Burgen angelegt wurden, und die Landleute zum Zusammenwohnen unter dem Schutze dieser Burgen genötigt wurden. Indessen, wenn wir auch eine leidliche Vorstellung von diesen Anlagen haben, so gehören sie doch, wie die oben genannten Wohnhäuser, nach der landläufigen Auffassung des Begriffes „Kunst“ nicht in das Gebiet der Kunstgeschichte. Denn von einer Kunst kann erst dann die Rede sein, wenn sich ein Gebäude über die bloßen Nützlichkeitszwecke erhebt.

Das geschieht zuerst, wenn die Großen der Erde sich entschließen, in ihren Wohnhäusern die Herrschergewalt zum Ausdruck zu bringen. Nun haben zwar die großen Könige aus frühdeutscher Zeit schon Paläste gehabt. Ich erinnere an die oben schon erwähnten Paläste Theoderichs des Großen, deren Reste wir bei Terracina, in Verona und Spoleto sehen. In Ravenna an der Ecke des Viale Giuseppe Garibaldi befindet sich ein heute als Weinlager benutztes Gebäude, das, wenn es auch nicht den Palast Theoderichs darstellt, doch wohl noch auf die gotischen Zeiten zurückgehen dürfte. Von Karl dem Großen ist bekannt, daß er in Ingelheim, Nimwegen und Aachen Paläste er-

richtete. Allein, was wir davon wissen, beweist, daß man entweder direkt antike Gebäude benutzte, oder sich im Bauen nach diesen Mustern richtete. Das antike castrum (die römische Militäranlage) und die Anweisungen Vitruvs dürften vorbildlich gewesen sein. Die Kapitellreste von Karls Pfalzen, die wir im Schloßhof zu Heidelberg, im Pfarrgarten von Nieder-Ingelheim und im Mainzer Museum sehen, zeigen antiken Charakter, den neuere Ausgrabungen noch mehr bestätigen. Von der kleinen Eingangshalle des Klosters Lorsch an der Bergstraße, die aus Ludwigs des Frommen Tagen stammen dürfte, und die wir wohl zur Profanarchitektur rechnen könnten, heißt es ausdrücklich, daß sie nach antikem Vorbilde errichtet sei. In der Tat zeigt dieser Bau römische Kompositkapitelle von auffallender Reinheit. Es ist das uns nichts Neues, nachdem wir oben gesehen haben, daß wir auch auf kirchlichem Gebiete die antik-christliche Baukunst bis in die Tage der Karolinger rechnen müssen.

Von einer deutsch-mittelalterlichen Profanarchitektur kann erst im 11. und 12. Jahrhundert die Rede sein. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Palastbauten der mohammedanischen Fürsten in den arabischen Teilen des Festlandes und im Orient, die unsere Vorfahren besonders im Zeitalter der Kreuzzüge kennen gelernt haben, mit dazu beigetragen haben, die Großen jener Zeit zu veranlassen, in ihren Wohnhäusern über das bloß Nützliche hinauszugehen. Die Formgebung im einzelnen erinnert oft geradezu an arabische Vorbilder.

Diese Palastbauten entwickeln sich aus den vorher erwähnten, nur zu Verteidigungszwecken angelegten Burgen. Die drei erforderlichen Bestandteile einer solchen Burganlage waren der Bergfried, der Burghof und die Zingeln. Der Bergfried (der donjon der Franzosen, der keeptower der Engländer) ist der wesentliche Bestandteil. Es ist ein hoher, aus außerordentlich starken Mauern (2—3 m) bestehender Turm, der bei den Engländern und Franzosen zumeist auch in Friedenszeiten als Wohnhaus diente (Wohnturm), bei unseren Vorfahren jedoch, wie das Fehlen von Abort- und Kaminanlagen wahrscheinlich macht, nur in Zeiten der Gefahr Zufluchtsstätte der Familie wurde. Dementsprechend hatte er zu ebener Erde keinen Zugang, sondern war nur durch Holzleitern zu ersteigen. Die nebenstehende Skizze (Abb. 34) zeigt die gewöhnliche Einteilung eines solchen Bergfrieds, wobei bemerkt werden mag, daß der untere, von ebener Erde aus nicht zugängliche Vorratsraum wohl gelegentlich auch zur Aufbewah-

rung von Gefangenen, denen man besonders übelwollte, benutzt worden sein mag.

Gegen Ende des 11. Jahrhunderts verlegte man die Wohnung ständig aus dem Bergfried heraus, oder wo man, wie in Deutschland, vorwiegend vorher in dürftigen Holz- und Lehm-bauten innerhalb des Burghofes in Friedens-tagen gewohnt hatte, schritt man jetzt zu dem Monumentalbau des Palas, welcher die Idee der Herrengewalt zum Ausdruck bringt und Anspruch auf den Namen eines Kunstwerkes erheben darf. Dieser Palas zeigt im allge-
meinen die Einteilung des Bergfrieds.

Reste solcher Burganlagen haben wir aus romanischer Zeit in der Niederburg bei Rudes-heim, Gutenfels bei Rappoltweiler im Elsaß u. a. m. Von den Kaiserpalästen geht der Palas von Goslar zwar noch auf die Tage Heinrichs III. zurück. Allein die heutige Restauration schließt sich erst an den Umbau aus der Übergangszeit. Dahin gehört auch der von Hugo v. Ritgen wiederhergestellte Palas der Wartburg (Landgrafenhaus) und die Burg Dankwarderode in Braunschweig aus den Tagen Heinrichs des Löwen. Besser als diese (zum Teil nicht zutreffend) restau-rierten Anlagen gewähren die Palastbauten Friedrich Barbarossas eine Vorstellung. Ihm und seinen Nachfolgern verdanken ihre Ent-
stehung bzw. ihre Erneuerung die Kaiser-
palzen zu Eger, zu Wimpfen i. Tal, Gelnhausen, Trifels, Seligen-
stadt und Goslar.

Als Beispiel wählen wir die Kaiserpfalz zu Gelnhausen, an der nichts verändert ist, abgesehen freilich davon, daß in den Zeiten des tiefsten Niederganges deutschnationalen Geschmacks, in den Tagen des Klassizismus zu Anfang des vorigen Jahrhunderts der Unverstand die ehrwürdige Pfalz als Steinbruch benutzt und an dem bis dahin wohl erhaltenen Palas und an der Burgkapelle übel gehaust hat.

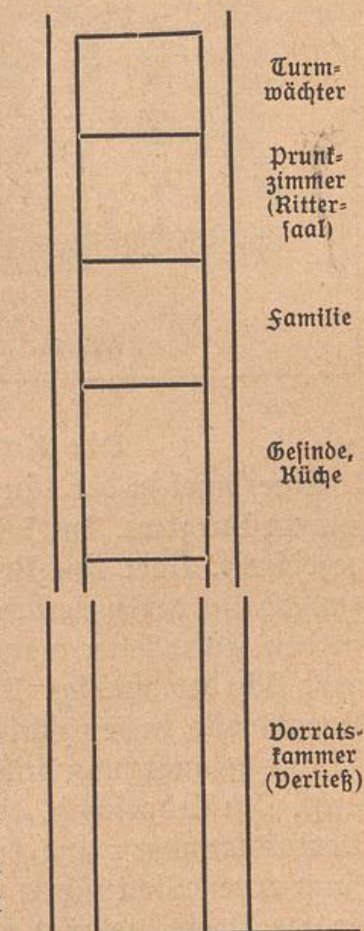


Abb. 34.